

Predigt im Bußgottesdienst vor Ostern am 24.03.2013: Joh 8,1-11
Der Rest ist Schweigen

I. In seinem Roman „**Homo faber**“ - 1991 von Volker Schlöndorff verfilmt - erzählt **Max Frisch** den Verlauf eines gescheiterten Lebens. Die Hauptperson, der Schweizer Staatsbürger Walter Faber, wartet in einem Athener Krankenhaus auf eine Operation, die über Leben und Tod entscheiden wird. Während Faber wartet, gibt er sich Rechenschaft über die letzten Jahre seines Lebens. Sie waren chaotisch verlaufen. Alles hatte damit angefangen, dass er - ein im Auftrag der UNESCO reisender Ingenieur - in der mexikanischen Wüste notlanden musste. Ein Mitreisender entpuppt sich nach der Landung als Bruder seines ehemaligen Studienfreundes Joachim Henke aus Düsseldorf, der im Dschungel von Guatemala verschwunden war. Ohne wirklich zu wissen warum, entschließt sich Faber, seinen verschwundenen Freund zu suchen. Zwei Wochen später findet er ihn tot in einer Plantage mitten im Urwald. Der Tod des Freundes bringt Fabers eigenes Leben ab sofort völlig durcheinander. So wird er durch eine unglückliche Verkettung von Zufällen mitschuldig am Tod seiner Tochter. Als er schließlich lebensbedrohlich krank wird, verfasst er in der Vorbereitung auf seine OP einen „Bericht“. Dieser Bericht ist der Mittelpunkt des ganzen Romans und bietet das Spiegelbild eines Menschen, den das Thema „Schuld“ umtreibt. Faber wird zum Fallbeispiel eines Menschen, der sich objektiv schuldig gemacht hat, der aber alle Schuld verdrängt und sich ihrer erst bewusst wird, als er mit der Nase darauf gestoßen wird.

II. „Homo faber“ und die Erzählung von der *„beim Ehebruch ertappten“* Frau bieten zwei aufschlussreiche Anknüpfungspunkte für die Frage nach Sünde und Schuld. Einerseits machen beide deutlich, dass es (leider) kein menschliches Leben gibt ohne die Schattenseite der Schuld. Schuld ist tatsächlich etwas Unausweichliches, ist in die Struktur des menschlichen Lebens geradezu tragisch eingezeichnet. Andererseits wird durch Max Frischs Roman und Jesu Umgang mit der Sünderin und ihren Richtern derjenige Mensch als höchst fragwürdig hingestellt, der seinen Schuldschatten verdrängt und nicht wahrhaben will. Max Frisch will zeigen, dass Menschen, die ihre Schuld leugnen, ein Stück ihrer Menschlichkeit verlieren. Sie laufen einem Trugbild ihrer selbst nach; sie gehen, wie man sagt, sich selbst auf den Leim. Demgegenüber dient das Eingestehen von Schuld - wir sprechen hier noch nicht von „Sünde“, denn dies ist ursprünglich ein theologischer Begriff und meint Schuld, die vor Gott (!) Sünde ist - das Eingestehen der Schuld dient der Vermenschlichung des Menschen. Vermenschlichung des christlichen, an Christus maßnehmenden Umgangs mit Schuld und Versagen: Nicht zuletzt darum geht es für uns in dieser Perikope „Jesus und die Ehebrecherin“. Die Geschichte ist zwar sehr alt und doch erst spät in das Johannes-Evangelium eingefügt worden. Dieser exegetische Befund ist deshalb so bemerkenswert, weil er zeigt, wie schwer sich die alte bzw. die junge Kirche mit diesem (!) Jesus getan hat. Hier wird doch der damals bereits entwickelten harten Bußpraxis widersprochen, die für Ehebruch (heute fast ein Kavaliersdelikt!) gefordert wurde. Undenkbar, dass Jesus diese Frau ohne entsprechende Bußleistung entließ. Umso dankbarer dürfen wir sein, dass uns dieses Kleinod der Jesus-Überlieferung erhalten geblieben und Bestandteil des vom Heiligen Geist inspirierten Evangeliums geblieben ist.

Ich lade Sie nun ein, liebe Gemeinde, mit mir über das so beredte Schweigen in dieser Geschichte nachzudenken. Es schweigt ja nicht nur diese Frau, die zweifellos überführt worden ist; es schweigt zunächst auch Jesus, ein vieldeutiges Schweigen, wie wir sehen werden. Und schließlich das betretene Schweigen derer von denen es heißt: *„Als sie seine Worte gehört hatten, ging einer nach dem anderen fort, zuerst die Ältesten“*.

III. Sie schweigt! Diese Frau wird in der ganzen Szene nur zwei Worte sagen: *„Keiner, Herr!“* - und auch das erst, nachdem der Vorfall für sie völlig unerwartet entschieden worden ist. Jetzt steht sie nur schweigend da, bereit, ihr Urteil anzunehmen; bereit, für ihre Schuld einzustehen; bereit, den einzigen Ausweg zu nehmen, der ihr geblieben ist: den schrecklichen Tod der öffentlichen Steinigung. Dieses stumme Ertragen prägt die Szene jedoch erst beim zweiten Hinsehen. Sie, die Hauptperson, fällt gar nicht groß auf. Sie ist namenlos, gesichtslos, stimmlos - als wäre sie gar nicht da, wo es doch um sie geht.

Jesus aber ist da - ganz und gar: Mit der Vollmacht der Sündenvergebung, die er an anderer Stelle unmissverständlich von sich behauptet. (Mk 2,10) Er spricht so oft von Gott, hat es eben

noch im Tempel getan. Was spricht er wohl in dieser beklemmenden Situation für ein Machtwort? Die Erwartungen und Befürchtungen sind hoch! Jesus aber spricht - gar nichts! Er weicht aus. Er hat weder Blickkontakt noch nimmt er Stellung. „*Er bückte sich*“. Es ist kein Wegducken. Es ist ein Aussteigen aus der gefährlichen und hämischen Erwartung seiner Widersacher. Er soll sich zum Strafmaß äußern: Er verweigert sich! Er soll sich zur Methode äußern: Er verweigert sich! Er soll sich zum unerbittlichen mosaischen Gesetz äußern: Er verweigert sich! Nur einmal richtet er sich auf - aber nicht um zu richten! Nur einen Satz spricht er aus seinem vielsagenden Schweigen heraus, ein Wort, das sie verstummen lässt: „*Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!*“ Jesus urteilt und verurteilt nicht; er zitiert auch nicht die Schrift, wie er es bei anderer Gelegenheit bzgl. der Ehe schon getan hat. (Mt 19,3-12) Er weiß mehr als sie ahnen. Und genau darum tut er weniger als sie und wir erwarten! Er schweigt! Es ist das Schweigen im Namen Gottes! - In biblischem Sinne ist freilich das Schweigen Gottes keine zentrale Gotteserfahrung. Immer wieder heißt es bei den Propheten: „*So spricht Gott, der Herr...*“ Gott lässt von sich hören; Gott sucht das Gespräch mit dem Menschen. Nur bei Jesaja spricht Gott, bricht Gott sein Schweigen, wenn es im Ersten Lied vom Gottesknecht heißt: „*Ich hatte sehr lange geschwiegen; ich war still und hielt mich zurück.*“ (Jes 42,14) In den Psalmen leidet der Beter am Schweigen Gottes und klagt: „*Du hast es gesehen, Herr. Schweig doch nicht!*“ (Ps 35,22) - Das positive Schweigen Gottes ist eine spätere Erfahrung, eine mystische „Fehlannonce“, wenn Sie so wollen. Der Mystiker **Johannes vom Kreuz** sagt: „*Ein Wort hat der ewige Vater gesprochen und dieses Wort war sein Sohn; und er spricht zu uns dasselbe in ewigem Schweigen*“. Die mystische Erfahrung dieses Heiligen kehrt wieder in der unerhörten Einsicht, die **Thomas Keaton**, ein amerikanischer Mönch unserer Tage, so formuliert hat: „***Silence is God's first language- Das Schweigen ist Gottes Muttersprache.***“ Dieses Schweigen Gottes aber tut zuerst und zumeist weh! In dieser „dunklen Nacht der Seele“ (Johannes vom Kreuz), in der sie das Schweigen Gottes aushalten musste, hat **Mutter Teresa**, wie sie selber schreibt - zum posthumen Entsetzen ihres von ihr gegründeten Ordens - jahrelang erleben, darin ausharren müssen.

IV. Jesu Schweigen in unserer Perikope aber ist, so scheint mir, von anderer Art: So sehr er sich auch verweigert, sein Schweigen ist nicht zuerst Protest oder gar beklagenswert. Sein Schweigen schafft Neues: Jesus verschafft damit allen eine Denkpause: denen, die richten, die hinrichten wollen, und dieser Frau, die gerichtet werden soll. Erst einmal wahr- und ernstnehmen, was ist! Nicht so schnell, vorschnell urteilen! Nicht sich das Maul zerreißen über die Sünden der anderen! Nicht immer nur auf das Gesetz pochen, vielmehr das Sprichwort beachten: „*Wer selbst im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen!*“

Heute im Bußgottesdienst am Palmsonntag, dem großen Eingangstor zur Karwoche, denken wir an die Matthäus-Passion, wo es im Verhör vor dem Hohen Rat heißt: „*Da stand der Hohepriester auf und fragte Jesus: Willst du nichts sagen zu dem, was diese Leute gegen Dich vorbringen? Jesus aber schwieg.*“ (Mt 26,62-63; Mk 14, 61-71) Sein Schweigen ist eben kein Eingeständnis seiner vermeintlichen Schuld; vielmehr schweigt er vielsagend oder gar mit dem lateinischen Sprichwort (**Cicero**) gesprochen: „*Cum tacent clamant- Indem sie schweigen, rufen sie laut.*“ Heute morgen in der Hauptliturgie hörten wir das Evangelium vom Einzug Jesu in Jerusalem in der Fassung des Lukas-Evangeliums, wo Jesus ganz ähnlich spricht: „*Da riefen ihm einige Pharisäer zu: Meister, bring deine Jünger zum Schweigen. Er aber erwiderte: Ich sage euch: Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.*“ (Lk 19,39-40) Aber so ist heute Abend unser Bußschweigen nicht gemeint! Ich schlage Ihnen nämlich vor, dass wir nach der Predigt und dem nochmaligen Hören dieser Perikope unsere Gewissenserforschung schweigend verrichten. Ich denke an den ergreifenden Moment, als der neue Papst von der Loggia des Petersdomes in Rom zum ersten Mal zu der riesigen Menge sprach - und, bevor er sie segnete, ihr schweigendes Gebet für sich selbst erbat. „*Und es trat völlige Stille ein*“, wie es in der Erzählung von Jesu Stillung des Sturmes heißt. (Mk 4,39) So möge es auch jetzt sein, wenn wir zehn Minuten schweigen und still werden vor Gott. Und wenn wir nur dieses eine wunderbare Wort des Herrn mit hinein nehmen in unser Schweigen: „*Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh hin und sündige von nun an nicht mehr!*“ **Der Rest ist Schweigen.** (W. Shakespeare in Hamlet)